

Parteijahr im Januar 1963

Im Monat Januar 1963 beschäftigen wir uns im Parteijahr mit dem Thema „Der Kampf um die Schaffung einer revolutionären Massenarbeit der deutschen Arbeiterklasse und für die revolutionär-demokratische Einigung Deutschlands“. Bei der Diskussion über die erste Periode der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sollten wir den Nachweis führen, wie die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands in ihrem vorliegenden Programm die Grundzüge der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von der Gründung der ersten Arbeitervereine bis zur Gründung der SED darstellt.

Folgende Schwerpunkte sollten im Mittelpunkt der Diskussion stehen:

„Warum entsprach der Kampf der besten Vertreter der Arbeiterklasse für eine gesamtdeutsche demokratische Republik als Ergebnis einer revolutionären Volksbewegung den Interessen des deutschen Volkes?“

„Welche Bedeutung hatte die Gründung der sozialistischen Arbeiterpartei für die Herstellung der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung auf der Grundlage der Lehren von Marx und Engels?“

Das Studium dieser Hauptperiode zeigt uns, daß die deutsche Arbeiterklasse seit ihrem Bestehen unermüdet für die Interessen des ganzen deutschen Volkes kämpfte, während die deutsche Bourgeoisie schon in der Revolution von 1848 die Interessen der deutschen Nation verraten hat. Seit dieser Zeit wurde die Arbeiterklasse zur Führerin im Kampf um Frieden, Demokratie und Sozialismus. Der opferreiche und langwierige Kampf der deutschen Arbeiterklasse fand in der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik seinen Höhepunkt. In unserer Republik werden die Lehren von Marx und Engels verwirklicht, und wir bauen erfolgreich den Sozialismus auf.

Wir empfehlen den Zirkelteilnehmern folgende Literatur:

Marx/Engels: „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund von März 1850“ in Marx/Engels „Ausgewählte Schriften“ in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 93-103.

W. Ulbricht: „Referat zum Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, Abschnitt IV. Einige Probleme der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Unterabschnitt „Die Fälschung der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie durch die Bonner SPD-Führung“, Sonderheft „Einheit“, August 1962, S. 25 und 26.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Kapitel II, im Sonderheft „Einheit“, August 1962, S. 78-81.

Literatur kann im Kabinett des Institutes für Gesellschaftswissenschaften gelesen werden.

Für die Zirkel der Genossen Studenten schlagen wir vor, besonders die Frage „Wie spiegeln sich im Programm der SED die Forderungen des kommunistischen Manifestes u. a. Dokumente und Erkenntnisse von Marx und Engels wider?“ zu behandeln. Diese Möglichkeit ergibt sich, da das zu behandelnde Thema bereits im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium studiert wurde.

Da die Zirkel im Dezember zeigten, daß sehr wenig Kenntnisse über den Programmtext der SED bei den Genossen Studenten vorhanden waren, sollte der Zirkel im Januar noch dazu dienen, grundsätzliche Fragen dazu zu klären. Wir weisen darauf hin, daß wir im Januar nochmals bekanntgeben werden, wann und wo die Zirkel stattfinden.

Propagandakommission

Was ist mit der „Zentralen Fertigung“?

Nach jahrelangen Bemühungen wurde am 28. September 1962 ein Senatsbeschuß verabschiedet, der Maßnahmen festlegte, die eine rationellere Ausnutzung unserer Fertigungskapazitäten, eine Steigerung der Arbeitsproduktivität unserer Werkstätten und eine organisierte Zusammenarbeit aller Hochschulangehörigen ermöglichte. Warum war darüber in den „Hochschul-Nachrichten“ nichts zu lesen? Halten der Rektor und die Hochschulparteileitung das nicht für erforderlich?

Die Kollegen in den Werkstätten fordern berechtigt eine genaue Information über diesen Beschuß, da sie ihn ja mitwirklich helfen und kontrollieren wollen.

E. Huhn

Wir werden in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung über den obengenannten Beschuß berichten. Die Redaktion

Nationales Symposium über Hochschulausbildung

— Fortsetzung von Seite 1 —

Wir können uns dabei auf den wissenschaftlichen, d. h. marxistischen Praxisbegriff stützen. Es ist gerade der dialektische Materialismus, der die Bedeutung der Praxis als Kriterium der Wahrheit herausstellt. Bei dieser Diskussion muß jeder Schematismus vermieden werden. Im Programmtext der SED wird die Aufgabe gestellt, eine organische Einheit von wissenschaftlicher Ausbildung und wissenschaftlich-produktiver Praxis herzustellen und von der Hochschule zu fordern, selbst Stätte der Ausbildung und der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit zu sein. Von der Ingenieurausbildung wird erwartet, daß sie das Studium der theoretischen Grundlagen eng mit den Problemen der Produktion, besonders der Technologie, verbindet.

Mit diesen Feststellungen werden die Erfahrungen bestätigt, die wir in Moskau aus den Diskussionen zu diesem Problem gewonnen haben. Das Moskauer Symposium hob besonders zwei Probleme hervor:

1. Die Praxis wird außerordentlich

vielseitig aufgefaßt. Sie umfaßt im wesentlichen immer eine wissenschaftlich-produktive Tätigkeit sowohl an der Universität oder Hochschule als auch in der Produktion, in der Volksbildung, im Gesundheitswesen, in kulturellen und staatlichen Einrichtungen. Bei uns wird einerseits unter „Praxis“ entweder einseitig die materielle Produktion verstanden, ohne auf die Möglichkeiten, die das wissenschaftliche Experiment im Rahmen einer praxisverbundenen Ausbildung bietet, hinzuweisen; andererseits findet man oft — besonders in den naturwissenschaftlichen Studienrichtungen — eine einseitige Orientierung auf das wissenschaftliche Experiment als einzige Praxisverbindung.

2. Die Praxis wird immer den Bildungsforderungen untergeordnet. Sie geht immer von den Anforderungen aus, die an die Kenntnisse und Fähigkeiten der Studenten gestellt werden. Sie ist somit ein organischer Bestandteil des Studiums.

Die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit in diesem Sinne wird durch die Hochschule vorbereitet und betreut. Am

bekanntesten ist in unserer Republik in dieser Beziehung das Studium der Landwirtschaft, das eine derartige Verbindung herzustellen versucht.

Die umfangreichen Ausführungen anläßlich des Moskauer Symposiums bestätigen den von vielen Kollegen vertretenen Standpunkt, daß eine produktive Tätigkeit in der Industrie eine wissenschaftliche Tätigkeit sein sollte, die dann den gewünschten Ausbildungserfolg verspricht, wenn man sie durch die vorangehende Ausbildung gut vorbereitet und von der Hochschule ausbetreuung gewährleistet. In dieser Richtung hat sich zum Beispiel das englische Werkstudentensystem zum Sandwichsystem weiterentwickelt, das eine bestimmte Wirksamkeit der Industrieltätigkeit für das Studium sichert. Dabei laufen die Bemühungen der englischen Hochschullehrer darauf hinaus, die Praxis mit der Theorie zu verbinden. Dieses Sandwichsystem ist ein Studium über vier Jahre, bei dem in regelmäßigen Wechsel sechs Monate Hochschule und sechs Monate Industrieltätigkeit eingeschaltet werden. Man versucht nun,

diese Industrieltätigkeit, die früher einzig und allein dazu da war, die materiellen Grundlagen des Studiums zu sichern, enger mit dem jeweiligen Kurs an der Hochschule zu verbinden, indem man mit dem Betrieb gewisse Abmachungen trifft, um, ausgehend von niedrigeren technischen Arbeiten bis zu Konstruktionsarbeiten im letzten Industriepraktikum, wenn wir das so nennen wollen, fortzuschreiten.

Es ist eine Tatsache, daß wir in der Frage auf Grund unserer sozialistischen Ordnung einen Vorsprung haben, den es auf möglichst breiter Ebene auszubauen gilt.

Der Erfolg einer wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit in der sozialistischen Industrie wird in nicht geringem Maße von der Einstellung unserer Betriebe abhängen. Sehr viel hat sich hier schon zum Guten verändert. In vielen Betrieben finden wir nicht nur Verständnis, sondern auch eine gute Unterstützung vor. An uns wird es liegen, diesen Prozeß zu fördern und den Betrieben zu zeigen, daß durch den Einsatz der Studenten nicht nur ein mittelbarer Nutzen in Form gutausgebildeter Wissenschaftler, sondern auch ein unmittelbarer Nutzen für den Betrieb möglich ist.

Während dieses Einsatzes sollte der Student vor allem lernen, wie die wissenschaftliche Tätigkeit unter dem Gesetz des Planes organisiert werden muß, welche Rolle ökonomische Fragen, Fragen des Arbeitsschutzes und der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit spielen. Bei den entsprechenden Lehrveranstaltungen kann er in der Folgezeit sicher mit mehr Verständnis den Ausführungen folgen.

Beratung mit Beststudenten

— Fortsetzung von Seite 1 —

Es konnte nicht erwartet werden, daß die Studenten die Antwort auf diese Fragen selbst fertig mitbrachten. Die sachliche Kritik an Mängeln im Studienablauf, am Vorlesungs- und Übungsbetrieb, an der Durchführung des Betriebspraktikums und anderem mehr gab jedoch wertvolle Hinweise, was verändert werden muß.

Ein Hauptpunkt der Diskussion war die Forderung nach Verbesserung der Vorlesungen, wobei es vor allem um die Verbesserung des Inhalts, aber auch um die zeitliche Verkürzung geht.

Welche Anforderungen stellen die Studierenden an eine Vorlesung? Zusammengefaßt ist ihre Meinung: Die Vorlesung muß dem Durchschnitt der Studenten das Wesen der Probleme des jeweiligen Wissenschaftszweiges verständlich machen. Sie muß seine Grundzüge und Hauptgedanken anhand von Beispielen darlegen, wobei der beschreibende Stoff auf ein Mindestmaß zu beschränken ist, da er meistens in Lehrbüchern nachgelesen werden kann. Dort, wo keine Lehrbücher zur Verfügung stehen, sollten Vorlesungsmuskripte vorliegen.

Die Studenten hatten durchaus recht, wenn sie erklärten, daß eine Vorlesung, nach diesen Gesichtspunkten gehalten, mehr zum selbständigen Denken und Arbeiten erzieht und auch eine Verringerung der Zahl der Vorlesungsstunden möglich macht.

Entsprechen an unserer Hochschule schon alle Vorlesungen diesen Anforderungen? Leider ist das nicht der Fall. Einige Vorlesungen leiden an Stoffüberfülle, andere an Unverständlichkeit, weil viel an die Tafel geschrieben, jedoch keine ausreichende Erklärung dazu gegeben wird. Auch das Ablesen des Textes von Lehrbüchern und Lehrbüchern wurde als unzureichend für eine Vorlesung betrachtet.

Da wurde in der Aussprache z. B. die Vorlesung in Werkstofftechnik genannt, deren gegenwärtiger Umfang unnötig sei. Vieles, so erklärten Studenten, könne im „Eisenklob“ nachgelesen werden. Auch die Vorlesung in Chemie sei in diesem Ausmaß nicht erforderlich. Sie enthalte noch einen ganzen Teil Stoff, der aus der Oberschule her hinreichend bekannt sei.

Allgemein waren die Kritiken an den Vorlesungen in Technische Mechanik, Festigkeitslehre und Maschinenelemente. Es sei eine Seltenheit, daß in Festigkeitslehre eine Vorlesung verstanden werde. Sie biete viel Zahlen, jedoch ohne entsprechende Erläuterungen. Ähnliche Mängel weisen die Vorlesungen in Maschinenelemente auf, wo zu den Zeichnungen die erklärenden Berechnungen fehlen (Forderung der Studenten: vorher Umdrucke herausgeben), und die Vorlesung Technische Mechanik die — wie erklärt wurde, — offenbar nur zum Mitschreiben da sei, nicht aber, um bestimmte Probleme klarzumachen. Als sehr verbesserungsbedürftig wurde die Vorlesung Metallphysik bezeichnet. Es sei schon mehrmals versprochen worden, Vorlesungsmuskripte vorzulegen, doch sei das bisher jedes Jahr wieder verschoben worden.

(Der Bericht über die Beratung mit Beststudenten wird in unserer nächsten Ausgabe fortgesetzt — Die Redaktion.)

SG 3/XIII zum Studentenwettbewerb

Studentenkonstruktionsbüro verwirklichen!

In der letzten Ausgabe der „Hochschul-Nachrichten“ (Nr. 7) wurde der „Aufruf zum Studentenwettbewerb an der Hochschule für Maschinenbau“ veröffentlicht. In einer kurzfristig angesetzten Gruppenversammlung haben wir uns eingehend mit diesem Aufruf befaßt. Die Seminargruppe 3/XIII hat hierzu folgende Meinung:

Ausgehend von vergangenen 1. Studienjahr und dem fast beendeten 3. Semester müssen wir feststellen, daß die bisherigen Praktika durch ungenügende Vorbereitung und Organisation nicht ihren Zweck erfüllt haben, und wir im Übrigen nicht viel von einem praxisverbundenen Studium spüren konnten.

Wir sind der Meinung, daß der Vorschlag im „Aufruf zum Studentenwettbewerb“ über die Bildung von einem Studentenkonstruktionsbüro in Hinsicht auf ein wirklich mit der Praxis verbundenes Studium richtig ist und möglichst bald verwirklicht werden sollte.

Aufgabe dieser studentischen Einrichtung sollte es sein, die in einzelnen Betrieben sich häufenden Verbesserungsvorschläge schnell zu bearbeiten, um die Produktion schneller vorwärts zu treiben. Damit helfen wir aber nicht nur dem Betrieb, sondern lernen hiermit am besten unsere Kenntnisse in den einzelnen Fächern komplex anzuwenden und bekommen einen großen Einblick über wirkliche Probleme der sozialistischen Industrie. Außerdem werden diese Studenten mit Freude und viel Lerneifer im Selbststudium versuchen, Pro-

bleme möglichst rasch zu klären und zu begreifen.

Ernsthafte Schwierigkeiten wird den Studenten die dafür notwendige Zeit bereiten. Es ist klar, daß die Mitarbeit mit 2 Stunden in der Woche nicht ausreichen wird. Was die mitarbeitenden Studenten betrifft, so ist es notwendig, eine Aufteilung in Studienjahre vorzunehmen, um die anfallenden Aufgaben je nach Schwierigkeitsgrad aufteilen zu können und eine selbständige Arbeit der Studenten zu ermöglichen.

Einige Studenten unserer Seminargruppe würden gern in einem Studentenkonstruktionsbüro mitarbeiten, wenn die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen worden sind.

Wie kam es zum „Kurzschuß“?

Während des Ernteeinsatzes arbeiteten wir in dem VEG Groß-Vieln. Wir waren mit dem Vorsatz gekommen, die Kartoffeln so schnell wie möglich zu ernten. Unsere Leistungen waren den Umständen entsprechend gut, bis eines Tages ein „Kurzschuß“ eintrat. Wie kam das?

Da wir mit dem Essen durchaus nicht zufrieden sein konnten (was auch von Vertretern der Hochschule bestätigt wurde), beschwerten wir uns mehrere Male beim Leiter des VEG und beim Erntestab. In einem Gespräch zwischen Herrn Paulick und dem Leiter des VEG wurde uns bessere Verpflegung zugesichert. Leider folgte den schönen

Worten keine Tat. So kam es, daß wir am Freitag, dem 12. Oktober, zum Vesper das Feld verließen. (An diesem Tag war das Essen besonders unzureichend.)

Wir glaubten auf diese Weise die Sache selbst regeln zu können, waren uns aber über die Folgen dieser „Methode“ nicht klar. Noch am selben Abend hatten wir eine Aussprache mit dem Erntestab, wobei uns unser Verfehlen deutlich zu Bewußtsein kam. Wir versuchten dann, durch erhöhte Arbeitsleistungen den entstandenen Schaden wiedergutzumachen.

In der Folgezeit überlegten wir uns, wie wir beweisen können, daß unser

Verhalten eine Ausnahmeerscheinung war. In einer FDJ-Versammlung faßten wir folgenden Beschluß:

Zur Verbesserung der Studienleistungen leiten wir Studenten Studienzirkel (vorerst für die jetzt folgenden Prüfungsfächer).

Drei Studenten besuchen das aktuelle Gespräch des Monats. Dieses Gespräch wird in der folgenden FDJ-Versammlung ausgewertet.

Beide Gruppen verpflichteten sich zu 200 NAW-Stunden, die zum großen Teil beim Sportplatzbau abgeleistet werden sollen.

Wir werden später noch einmal über unsere Gruppen berichten.

Zur philosophischen Ausbildung

Antwort an Genossen Kulitscher

Genosse Kulitscher berührte mit seiner Kritik wichtige Probleme der philosophischen Ausbildung im Rahmen des Grundstudiums, er bestätigte damit durchaus unsere Ansicht, daß hier dringend Veränderungen nötig sind. Die Überwindung der Abstraktheit ist nicht nur ein Problem der besseren Beispiele, sondern primär eine Frage des tiefen theoretischen Verständnisses der philosophischen Erkenntnisse.

In unserem Unterricht müssen wir weit mehr als bisher die prinzipiellen theoretischen Probleme behandeln, die für das Verständnis unserer Weltanschauung, der Politik der Partei notwendig sind. Die oftmals versuchte Aktualisierung um jeden Preis führte nicht selten zur Vernachlässigung des theoretischen Verständnisses, so daß am Ende weder das philosophische Grundproblem noch die konkret zu untersuchende Erscheinung exakt begriffen waren. So kann man zum Beispiel die äußerst wichtigen Fragen des Grundwiderspruches in Deutschland, der Lösung der vielfältigen Widersprüche beim umfassenden Aufbau des Sozialismus nur begreifen, wenn die philosophisch-theoretischen Erkenntnisse vorhanden sind.

Die Fähigkeit, konkrete Fragen dialektisch-materialistisch einzuschätzen, setzt ein gesichertes theoretisches Fundament voraus. Auf dieser Stufe ist es dann sinnvoll und notwendig, die gewonnenen Erkenntnisse in der Untersuchung politischer Zusammenhänge anzuwenden. Diese Fähigkeit zur wissenschaftlichen Arbeit erfordert natürlich einen höheren Grad der Bereitschaft

unserer Studenten zum selbständigen Studium und Durchdenken der philosophischen Problematik.

Es ist völlig richtig, wenn, wie gefordert, eine viel engere Verbindung zur naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung hergestellt wird. Im nächsten Semester wollen wir beginnen, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Physik bei einigen Kategorien des dialektischen Materialismus die naturwissenschaftlich-philosophischen Aspekte stärker herauszuarbeiten. Ebenso gilt es, die bereits im vergangenen Studienjahr bei der Behandlung der Erkenntnistheorie begonnene Einführung in philosophische Probleme der Kybernetik weiter auszubauen und in höheren Semestern in Spezialveranstaltungen zu vertiefen.

In der Diskussion über die Verbesserung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums, die von den Gesellschaftswissenschaftlern im Zusammenhang mit der generellen Veränderung der Ausbildung an den Hoch- und Fachschulen geführt wird, gibt es auch bereits ernsthafte Erwägungen, die Probleme des historischen Materialismus zukünftig in enger Verbindung mit dem wissenschaftlichen Sozialismus bzw. der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu behandeln. Dadurch werden einmal unnötige Überschneidungen vermieden, zum anderen, und das ist das Wesentliche, wird der wissenschaftliche Wert des Philosophieunterrichts für das Verständnis der Politik unserer Partei erhöht.

Ein ebenfalls noch viel diskutiertes Problem besteht darin, in welchem Semester der dialektische Materialismus gelehrt werden soll. Genosse Kulitscher weist darauf hin, daß dies erst in höheren Semestern erfolgen soll. Dafür spricht tatsächlich vieles, denn es steht außer Zweifel, daß zum Beispiel im 5. Semester auf Grund größerer natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Kenntnisse und politischer Erfahrungen das Verständnis der Philosophie erleichtert wird. Gleichzeitig aber stellt Genosse Kulitscher zu Recht fest, daß das tiefe Erfassen der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Sozialismus philosophische Grundkenntnisse voraussetzt, um das grundsätzlich dialektisch-materialistische Herangehen an die Untersuchung der vielseitigen Probleme der Politik der Partei zu erreichen. Unabhängig davon werden ab 7. Semester vertiefende philosophische Spezialseminare, die stark auf die Bedürfnisse der Ingenieurausbildung zugeschnitten sind, in Zusammenarbeit mit Fachwissenschaftlern folgen.

Wir sind der Ansicht, daß Stellungnahmen, wie sie der Genosse Kulitscher abgab, sehr wertvoll sind, weil sie erfüllt sind vom ernstesten Bemühen, die Wirksamkeit der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung zu erhöhen. Wir würden es begrüßen, wenn noch mehr Angehörige unserer Hochschule ihre Meinung zu diesen Problemen äußern würden.

Institut für Gesellschaftswissenschaften, Abteilung dialektischer und historischer Materialismus